5 Pfennig

Montagsausgabe

5 Pfennig

Nr. 211.

32. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 60 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen", das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zulässig 2 fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Montag, den 2. August 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Heftige Kämpfe zwischen Weichsel und Bug.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 1. August 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Hooge brach völlig zusammen; ebenso wenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen gegen Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsackerkopf in den Vogesen angegriffen; der Feind wurde zurückgeschlagen.

Die Tätigkeit in der Luft war auch gestern rege. Der englische Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen wurde mit 30 Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Douay wurde ergebnislos von einem feindlichen Geschwader angegriffen; einer unserer Kampfflieger schoß hier ein feindliches Flugzeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde heute früh mit 103 Bomben beworfen, 18 Treffer sind in den Zelten beobachtet. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. Sechs deutsche Flugzeuge griffen über Chateau-Salins 15 französische an; im dreiviertelstündigen Kampf wurden mehrere feindliche Flugzeuge zu Notlandungen gezwungen; als ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht eingriff, zogen sich unsere Flieger ohne Verluste zurück. Nördlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen, die Insassen sind gefangen.

In den Argonnenkämpfen vom 20. 6. bis 20. 7. nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre sowie sehr zahlreiches sonstiges Material.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen finden örtliche Kämpfe statt. Nordöstlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte; feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Im Juli wurden zwischen Ostsee und Pilica
95 023 Russen gefangengenommen,
41 Geschütze (darunter zwei schwere),
4 Minenwerfer und
230 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere nördlich von Iwangorod über die Weichsel vorgegangenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoß eroberten wir die Höhen bei Podzamcze und machten mehr als tausend Gefangene.

Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurow (östlich von Nowo-Alexandrija), südlich von Lenczna, südwestlich und südlich von Cholm sowie südwestlich von Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Lenczna den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung bereits durchschritten.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen:
323 Offiziere,
75 719 Mann,
10 Geschütze,
126 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 1. August. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 1. August 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Weichsel und Bug entbrannte gestern erneuert an zahlreichen Punkten heftiger Kampf. Unsere Verbündeten warfen den Feind südwestlich Dubienka, südlich von Cholm und südlich von Lenczna. Nördlich Lublin wiesen unsere Truppen starke Gegenstöße ab und setzten seither ihren Angriff fort. Bei Kurow stürmte eine im Verbande der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand stehende deutsche Division zwei hintereinanderliegende feindliche Linien. Oesterreichisch-ungarische Truppen erkämpften sich den Weg bis Nowo-Alexandrija. Während hier am Ostufer der Weichsel und bei Lublin der Gegner noch Widerstand leistet, setzt er weiter östlich im Raume bis zum Bug seit heute früh den Rückzug fort. Deutsche Regimenter haben bei seiner Verfolgung vormittags Cholm durchschritten.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Nordöstlich Iwangorod entrissen gestern die auf das östliche Ufer vorgedrungenen deutschen Truppen den Russen einen wichtigen Stützpunkt. Bei den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl stehenden Streitkräften der Verbündeten wurden im Juli 527 russische Offiziere und 126 311 Mann als Gefangene eingebracht, 16 Geschütze und 202 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Kleinere Gefechte im Tiroler und Kärntner Grenzgebiete waren auch gestern für uns von günstigem Ausgange. In der Gegend von Castell Tesino wurden zwei feindliche Kompagnien überfallen und erlitten starke Verluste. Angriffe von Bersaglieri gegen unsere Stellungen gegenüber dem Hohen Trieb (Grenzhöhe östlich des Plöcken) gelangten stellenweise bis in die eigenen Linien; der Sturm unserer Reserven warf jedoch den Feind, welcher namentlich durch unser Artilleriefeuer schwere Verluste erhielt, wieder zurück.

An der küstenländischen Front herrschte vom Krn-Gebiet bis einschließlich des Görzer Brückenkopfes — abgesehen von Artilleriefeuer und kleineren feindlichen Angriffsversuchen — im großen Ruhe.

Dagegen unternahm der Feind im Laufe des gestrigen Tages und der heutigen Nacht wiederholte starke Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Teil unserer Stellungen am Rande des Karstplateaus; östlich Polazzo ist der Kampf noch nicht abgeschlossen.

Ein von Selz und drei von Vermigliano angesetzte feindliche Nachtangriffe wurden unter schweren italienischen Verlusten abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 1. August. (W. T. B.) Der Generalstab des Generalissimus meldet:

Zwischen Düna und Njemen unternahmen die Deutschen in der Nacht zum 30. 7. und am Vormittag desselben Tages erfolglose Angriffe gegen Bauske. Weiter südlich auf der Front Konstantinow—Krintschin—Subotsch—Traschkuny drängten wir die feindlichen Vorhuten zurück. Westlich von Kowno jagten wir am Abend des 29. 7. durch einen wuchtigen Bajonettangriff den Feind aus mehreren Stellungen heraus, die er am selben Vormittag genommen hatte. Auf der Narewfront setzte der Feind am 30. 7. mit schwachen Kräften seine Bemühungen fort, auf das linke Ufer des Flusses bei der Szkwamündung und östlich von Rozan überzugehen. Er unternahm örtliche Angriffe bei den Dörfern Jabine und Rembischet. Wir haben unsere frühere Front aufrechterhalten. Auf dem linken Ufer der Weichsel schlugen wir am 30. 7. einen feindlichen Angriff nordwestlich von Blonje zurück. Die feindlichen Truppen, die die Weichsel auf der Front Magnucheff—Kosenizy überschritten hatten, wurden von uns während des Tages energisch angegriffen. Auf dem Abschnitt Aral(?)—Radomkamündung säuberten wir die Wälder des rechten Ufers vom Feinde und drängten ihn auf die Sandinseln der Weichsel zurück. Auf der oberen Weichsel behauptet sich der Feind in der Gegend der Ortschaft Matzevitze. Zwischen Bug und Weichsel bekamen unsere Truppen in der Nacht zum 30. 7. den Befehl, sich in ihre rückwärtig vorbereiteten Stellungen zurückzuziehen. Der Feind konnte die Besitznahme unserer neuen Front nicht verhindern, wo unsere Truppen sich am 30. 7. kampflos befestigten. Wir räumten die Stadt Lublin und den Eisenbahnabschnitt zwischen den Bahnhöfen Nowo-Alexandrija und Rejowiec. Am Bug vertreiben unsere Truppen weiter den Feind aus einigen Abschnitten seiner Stellungen bei der Stadt Sokal. Nach Gefangenenaussagen erlitt hier der Feind in den letzten Tagen schwere Verluste. Auf den übrigen Fronten keine Veränderungen.

Kriegsfolgen in der Schweiz.

(Ein Jahr Kriegswirtschaft eines neutralen Landes.)

Aus der Schweiz wird uns geschrieben:

Wie die Wirtschaft der kriegführenden Länder selbst, so hat auch die der übrigen Staaten einen besonderen Charakter angenommen: überall ist die Wirtschaft auf den Kriegsbedarf eingestellt, der die Signatur der Konjunktur bildet. Nach dem Kriegsausbruch geriet auch die schweizerische Volkswirtschaft in eine trostlose Lage, aus der sie sich erst allmählich herausgearbeitet hat. Sehr früh trat schon England mit Aufträgen an die Neutralen heran; aus Deutschland kamen neue Aufträge erst zu Beginn dieses Jahres, und bis jetzt bleibt immer noch England der Hauptkunde der Neutralen. So ist es der schweizerischen Industrie im allgemeinen gelungen, den früheren Export aufrechtzuerhalten. Besonders gut beschäftigt ist die Maschinenindustrie, die direkt für den Kriegsbedarf arbeitet. Aber auch die Textilindustrie findet im Auslande guten Absatz. Nur beginnt man hier schon Mangel an Rohstoffen, wie in der Maschinenindustrie Mangel an gelernten Arbeitskräften zu fühlen. Ein Teil der Arbeiter ist nämlich mobilisiert, ein anderer nach den kriegführenden Ländern abgewandert, wo jetzt höhere Löhne gezahlt werden, während die schweizerischen Unternehmer die Löhne immer noch drücken.

So vermochte die schweizerische Industrie ihre Vorräte mit gutem Gewinn abzusetzen. Der Ersatz der verkauften Güter wird aber immer schwieriger. Aus den kriegführenden Ländern selbst bekommt man nur sehr wenig heraus. Auf den Rohstoffmärkten der neutralen Länder stößt man auf die Konkurrenz der kriegführenden Länder, die hohe Preise bieten. So müssen die schweizerischen Industriellen ebenfalls hohe Preise gewähren. Abgesehen davon, hat der Krieg den Weltverkehr überhaupt außerordentlich erschwert.

Sehr lästig, zeitraubend und kostspielig ist auch die englische Kontrolle des neutralen Handels. Dem soll allerdings jetzt durch die Schaffung eines Einfuhrtrusts, in dessen Händen der gesamte Import konzentriert und der unter Regierungskontrolle steht, abgeholfen werden. Der Zweck, der damit verfolgt wird, die Wiederausfuhr nach den Zentralmächten zu hindern, ist indes kaum zu erreichen. Es sei denn, daß der Bundesrat, wie die norwegische Regierung, ein Ausfuhrverbot für Baumwollwaren usw. erläßt, was aber ein schwerer Schlag für die schweizerische Industrie wäre, die auf den Export angewiesen ist.

Wie dem aber auch sei, vorläufig zehrt auch die Schweiz ihre Vorräte auf, beginnt schon Mangel an verschiedenen Gegenständen zu fühlen, und die Preise aller Waren schnellen unheimlich rasch in die Höhe. Es treten auch hier Erschöpfung an materiellen Gütern und Ueberfluß an Geldzeichen, die den Wert der schon verbrauchten Güter darstellen, eine „Geldflüssigkeit" ein. Da dem Export nach den kriegführenden Ländern kein entsprechender Import entgegensteht, so ist auch der Kurs des schweizerischen Geldes gegenüber dem der kriegführenden in die Höhe gegangen.

Zwischen den lateinischen Staaten (zu denen auch die Schweiz in dieser Beziehung gehört) besteht bekanntlich eine Münzunion, die den Umlauf des Geldes des einen Landes in dem anderen ermöglicht. Der Krieg hat nun auch diese Union faktisch zerstört: der französische Frank hat gegenüber dem schweizerischen Franken eine Entwertung von 4—5 Proz. erfahren, die italienische Lire gar eine solche von 13—15 Proz. Für die Importeure wäre dies natürlich recht günstig, wenn sie Waren in den kriegführenden Ländern bekommen könnten. Da dies aber nicht der Fall ist, da der Import in der Hauptsache aus wenigen neutralen Ländern vor sich geht, so ist umgekehrt der Kurs des schweizerischen Geldes im Verhältnis zu dem amerikanischen oder holländischen Gelde gesunken. So hat die Kurssteigerung des schweizerischen Geldes gegenüber dem der kriegführenden Länder nicht die Folge einer Preissenkung der eingeführten Waren, sondern bloß die einer stärkeren Verschiebung auf dem Gebiete des Wertpapierbesitzes.

Von den schweizerischen Anleihen sind etwa eine Milliarde Franken in Frankreich und rund 130 Millionen in Deutschland untergebracht. Seit dem Kriegsbeginn haben schweizerische Banken aus dem Auslande etwa ¼ Milliarde Anleihen zurückgekauft. Hier vollzieht sich im kleinen der gleiche Vorgang, den man in Amerika im großen konstatiert: wie die Vereinigten Staaten von Amerika, so wird auch die Schweiz vom ausländischen Kapital unabhängig. Auch diese Transaktionen bringen den Kapitalisten reichlichen Gewinn, während sie zugleich der Industrie das Kapital entziehen. Die aufgezehrten materiellen Güter verwandeln sich auch hier nicht in neue Fabriken, Maschinen und Rohstoffvorräte, sondern

in Berge von Papier. Die Volkswirtschaft im ganzen verarmt, der Tribut an die Kapitalisten wächst aber.

Das tritt besonders auf dem Gebiete der Staatsanleihen deutlich zu Tage. Der Bund begibt nun die vierte Mobilisationsanleihe. Die ersten beiden brachten 80 Millionen Franken, die dritte (in den Vereinigten Staaten aufgenommene) lieferte 75 Millionen Franken. Außerdem wurden Schatzanweisungen in der Höhe von 56 Millionen ausgegeben. Jetzt wird nur eine weitere Anleihe in der Höhe von 100 Millionen Franken emittiert, so daß die Gesamtmobilisationsschuld des Bundesrates auf 311 Millionen angestiegen ist, d. h. auf 80 Franken pro Kopf der Bevölkerung. Die Staatsschuld des Bundes vor dem Kriege betrug im ganzen 144,8 Millionen, sie hat sich also jetzt verdreifacht.

Der Zinsendienst der neuen Schuld wird mindestens 15—16 Millionen beanspruchen, was für dieses kleine Land eine ziemlich schwere Belastung bedeutet. Die Preissteigerung der Waren hat schon im April eine Höhe von 18—20 Proz. erreicht. Seitdem ist sie noch größer geworden, wozu noch die neuen Steuern hinzukommen müssen. So hat auch hier der Krieg auf einer Seite eine Kapitalanhäufung, auf der anderen Seite eine Anhäufung von Elend und Not mit sich gebracht, wie sie noch vielleicht seit den napoleonischen Kriegen nicht mehr beobachtet worden war. In wirtschaftlicher Beziehung bedeutet der Krieg in der Tat eine „Dampfwalze", indem er die wirtschaftlich Schwachen erdrückt, für die Starken aber den Weg zur Herrschaft ebnet. Die sozialen Gegensätze werden nach dem Kriege viel schärfer werden als sie vorher waren.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 1. August. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Die deutschen Flugzeuge bombardierten am Vormittag Saint Pol sur Mer, ohne Schaden anzurichten, und Gravelines, wo ein Kind getötet wurde. Im Artois, um Souchez und das Labyrinth zeitweilig aussetzendes Gewehrfeuer und Kanonade während der Nacht ohne Infanterieaktion. In den Argonnen am Kreuzpunkte Leutes-Servon-Bagatelle und am Verbindungswege Binarville folgte einer Explosion einer deutschen Mine ein ziemlich heftiger Kampf, während dessen es uns gelang, die hervorgerufene Auslochung zu besetzen. Feindliche Flugzeuge warfen einige Bomben auf Nancy ab, der Materialschaden ist unbedeutend. Einer der deutschen Apparate, welcher auf dem Heimwege von unserer Artillerie getroffen wurde, war gezwungen, zwischen den deutschen und französischen Linien zu landen. Es gelang den Fliegern zu entkommen. Das Flugzeug wurde in die Nähe unserer Schützengräben gebracht. Der Schluchtpaß wurde bombardiert.

Amtlicher Bericht von gestern abend. Der Tag verlief ohne Infanteriegefechte. Dünkirchen wurde von Flugzeugen mit einigen Bomben belegt. Der Schaden ist unbedeutend. Im Artois und Angres bis Arras die übliche Tätigkeit der Artillerie. Ein weittragendes Geschütz warf neun Granaten auf Compiegne. Man meldet nur Sachschaden. Ein ausgebrochener Brand wurde schnell gelöscht. In den Argonnen im Gebiet von Fontaine aux Carmes und Four de Paris wird das Bombardement der Schützengräben auf beiden Seiten beinahe unausgesetzt fortgeführt. Im Priesterwald lebhafte Kanonade. In den Vogesen bombardiert der Feind unsere Stellungen an der Höhe 627 in Fontenelle und das Dorf Metzeral. Heute morgen bombardierten sieben unserer Flugzeuge den Bahnhof und die Aviatikwerke in Freiburg (Breisgau). Eines der Flugzeuge mußte auf der Rückkehr infolge einer Motorpanne in den feindlichen Linien landen.

Feindliche Flieger über Freiburg.

Amtlich. Berlin, 1. August. (W. T. B.) Gestern morgen gegen 6 Uhr erschienen über Freiburg i. B. wiederum sechs feindliche Flieger. Es gelang, eines der Flugzeuge bei Munzingen herunterzuschießen. Zwei leichtverletzte Insassen wurden gefangen genommen.

Der italienische Krieg.

Der italienische Kriegsbericht.

Rom, 1. August. (W. T. B.) Amtlicher Kriegsbericht vom Sonnabend. Im Tale von Camonica erneuerte der Feind in der Nacht zum 30. Juli seinen am 16. Juli mißglückten Ueberfall auf unsere Stellungen bei der Garibaldischutzhütte. Eine energische Aktion der vorgeschobenen Posten allein genügte, ihn zurückzuschlagen. In der gleichen Nacht versuchten in Kärnten feindliche Abteilungen zweimal einen Angriff auf den Freikofel. Sie wurden beide Male prompt zurückgewiesen. Am Tag darauf begann unsere Infanterie, kräftig unterstützt durch Artillerie, in der Gegend am Kleinen Pal eine kühne Offensive, die zur Eroberung der starken österreichischen Schützengräben führte. Der Feind erlitt sehr beträchtliche Verluste und ließ einige Gefangene in unseren Händen. Als er jedoch am Abend Verstärkungen erhielt, machte er einen Gegenangriff gegen eine Kuppe des Kleinen Pal. Er wurde von neuem mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Am Isonzo wurden die Operationen zur Erweiterung des Brückenkopfes von Plava mit Erfolg fortgesetzt. Nach der Zerstörung breiter Linien von Drahtverhauen dehnte sich unsere Besetzung längs des Fußes des Monte Cucco und in der Nähe von Zagora aus. Auf dem Karst stößt das Vordringen unserer Truppen nunmehr auf die zweite starke Verteidigungslinie, die vom Feinde östlich derjenigen, welche früher genommen worden war, vorbereitet worden war. Nach einer wirksamen Vorbereitung durch Artilleriefeuer wurde der Angriff auf die neue Linie begonnen. Es wurden mehrere merkliche Fortschritte erzielt, besonders im Zentrum, wo unsere Truppen einige Schützengräben eroberten. 334 Gefangene, darunter 15 Offiziere, und drei Maschinengewehre sowie viele Gewehre und Munition fielen ihnen in die Hände.

Cadorna.

Der türkische Krieg.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 31. Juli. (W. T. B.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront gestern örtlicher Feuerkampf wie gewöhnlich. Bei Ari Burnu brachten wir von unserem Zentrum gegen den Feind vorgetriebene Minen mit gutem Erfolge zur Entzündung. Ein Teil der feindlichen Schützengräben und der Drahtverhaue wurde zerstört.

Von den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Konstantinopel, 1. August. (W. T. B.) Das Hauptquartier teilt mit:

Auf der Dardanellenfront nichts von Bedeutung. Am 31. Juli erbeuteten unsere Erkundungskolonnen, welche bei Sedd ul Bahr in die feindlichen Gräben eingedrungen waren, eine Menge Gewehre und Munition.

Einer unserer Flieger warf mit Erfolg vier Bomben über Tenedos, von denen eine ihr Ziel auf dem feindlichen Flugplatz traf. Unser Flieger wurde von zwei feindlichen Fliegern verfolgt, die ein wirkungsloses Maschinengewehrfeuer auf ihn eröffneten.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Hervé über die Dardanellenaktion.

Paris, 1. August. (W. T. B.) Hervé erklärt in der „Guerre Sociale", das bulgarisch-türkische Abkommen beweise, daß die Diplomatie des Vierverbandes Serbien nicht habe bewegen können, Gebiete Mazedoniens abzutreten und dadurch Bulgarien zur Intervention zu veranlassen. Durch Serbiens Weigerung seien die Alliierten gezwungen, zur Erzwingung der Dardanellen 100 000 Mann mehr zu opfern, damit diese schlecht begonnene Expedition zu Ende geführt werde. Alle Welt wisse, daß die Operationen seit der Landung nicht weiterkämen. Die Landungstruppen hielten nur einen nackten Felsen, wo sie dem türkischen Feuer ausgesetzt seien und wohin der ganze Nachschub unter den größten Schwierigkeiten herangeschafft werden müsse. Dabei seien die Verluste der Alliierten außerordentlich hoch. Man müsse die Expedition zum Ziele führen, weil man die Truppen und die Flotte anderswo nötiger brauche und weil außerdem die Russen Hilfe benötigten. Um ihnen Material und Munition schicken zu können, müsse man Konstantinopel um jeden Preis nehmen. Mit der schlechten Jahreszeit würde auch die Verproviantierung des Landungskorps unmöglich. In zwei Monaten müsse Konstantinopel gefallen sein, sonst hätte man alle Opfer unnütz gebracht.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Petersburg, 1. August. (W. T. B.) Amtlicher Bericht der Kaukasusarmee: Am 29. Juli im Küstengebiet Gewehrfeuer, ebenso in der Richtung auf Olty bei Alkins. Am übrigen Teil der Front fand kein Kampf statt.

Ein Torpedobootszerstörer gesunken.

Konstantinopel, 1. August. (W. T. B.) Zuverlässigen Privatnachrichten zufolge ist ein großer feindlicher Torpedobootszerstörer aus unbekannter Ursache im Schwarzen Meer auf der Höhe von Keeken östlich von Schile gesunken.

Der Seekrieg.

Vom U-Bootskrieg.

London, 31. Juli. (W. T. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein deutsches Unterseeboot hat zwei weitere Fischerfahrzeuge aus Lowestoft versenkt. Die Besatzungen sind gelandet.

Gegen eine russische Verleumdung.

Berlin, 1. August. (W. T. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Ein neuer Kunstgriff?

Die „Nowoje Wremja" vom 9./22. Juni 1915 brachte einen Artikel mit der Ueberschrift „Deutsche Siegesfeier", in dem geschildert wurde, wie die deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen nach der Einnahme von Przemysl in allen von ihnen besetzten Orten Siegesfeiern abgehalten hätten, bei denen es in dem Städtchen Lesniczowka im Lowiczer Kreise infolge Trunkenheit der Soldaten zu argen Ausschreitungen gekommen sei. Einige Einwohner wären sogar getötet oder verwundet worden.

Da, abweichend von der sonstigen russischen Gepflogenheit, hier ein Ort und auch — wenigstens ungefähr — die Zeit angegeben war, so lag die Möglichkeit vor, eine Untersuchung über den angeblichen Vorgang anzustellen. Sie hatte ein recht bemerkenswertes Ergebnis:

Im Kreise Lowicz gibt es nur einen Ort Lesniczowka, ein kleines, nur von wenigen Leuten bewohntes Waldgehöft, in dem einige Zeit ein Stab untergebracht war.

Wie sich von selbst versteht und auch durch die eidliche Vernehmung sowohl der betreffenden Offiziere als auch der wenigen Bewohner bekundet wurde, hat sich dort niemals ein solcher oder ähnlicher Vorgang abgespielt. Man müßte annehmen, daß das Ganze von dem Artikelschreiber glatt erfunden sei, wenn nicht noch eine andere Deutung möglich wäre.

In Polen gibt es noch ein zweites Lesniczowka. Es liegt allerdings nicht im Kreise Lowicz, sondern etwa 10 Kilometer östlich des erstgenannten Ortes, aber hinter der russischen Stellung.

Sollten sich die in der „Nowoje Wremja" geschilderten Vorgänge vielleicht dort abgespielt haben — bei Gelegenheit der Besetzung Przemysls durch die Russen?

Die russischen Preßagenten, die den Beruf haben, die Kriegsbegeisterung in ihrem Lande durch die Erfindung von blutriefenden Schauergeschichten zu entfachen und zu unterhalten, brauchten sich dann in Zukunft nicht mehr die Köpfe zu zerbrechen, sondern könnten es sich bequem machen, indem sie das von ihren eigenen Leuten gelieferte Material benutzen und deren Untaten einfach den Deutschen in die Schuhe schöben.

Der Artikel der „Nowoje Wremja" läßt aber noch eine weitere Deutung zu. Nicht lange ist es her, daß die russische Regierung aufgefordert wurde, bei den ebenso haarsträubenden wie sinnlosen Beschuldigungen deutscher Truppen genauere Angaben zu machen, damit eine Nachprüfung möglich sei. Dieser Mahnung kommt sie nun nach, wenigstens scheinbar. Sie wählt aber solche Orte, die nicht nur schwer auffindbar sind, da die Schreibweise dieser kleinen Ortschaften meist nicht feststeht, sondern auch öfter vorkommen, so daß die Untersuchungsmöglichkeit erschwert, wenn nicht ganz verhindert wird.

Daher fordern wir die russische Untersuchungskommission noch einmal auf, bei ihren Beschuldigungen gegen deutsche Heeresangehörige sich nicht hinter ungenauen Behauptungen und Angaben zu verstecken, sondern klar und bestimmt ihr Material so zu geben, daß uns die Möglichkeit einer Nachprüfung gegeben ist.

Der Vorstoß in Kurland.

VII. Eine gewesene Stadt.

Szawle, den 25. Juli 1915.

Im hellen Schein der Tagessonne macht Szawle noch einen anderen Eindruck als im Dämmerschein einer verhältnismäßig hellen Mondnacht. Nicht, als ob ich bei Nacht zu schwarz gesehen hätte, nicht, daß das Gespenstische und Unheimliche einer totenstillen Stadt von Ruinen mich zu stark beeinflußt hätte. Nein, leider habe ich das Bild nicht zu traurig und düster gesehen. Im Gegenteil, bei Tage mußte ich erkennen, daß viele der Gebäude, die mir bei Nacht wenig ruiniert erschienen, in Wirklichkeit doch nur noch die unbrauchbaren und wertlosen Hüllen gewesener Wirklichkeit sind. Das Viertel vom Feuer verschont gebliebener Häuser schmilzt im Tageslicht und bei nüchterner Betrachtung noch bedenklich zusammen. Es sind nur wenige Häuser, die der Zerstörungswut des Krieges entgangen sind. Szawle gehört zu den gewesenen Städten, zu den Trümmerhaufen, die der Krieg als sichtbare und abschreckende Spuren hinterläßt. Als ich am 30. April d. J. Szawle verließ, war der südöstliche Teil der Stadt niedergebrannt. Seit dieser Zeit ist um Szawle, das die Russen zuletzt lange verteidigten, heftig gekämpft worden. Die Verteidiger hatten einen festungsartigen Gürtel um Szawle gelegt. Die Deutschen wollten den Besitz des wichtigen Stützpunktes erzwingen. Auf beiden Seiten wurde artilleristisch gearbeitet. Manche deutsche Granate schlug in die Stadt ein, Häuser wurden durch Artilleriegeschosse in Brand gesetzt. Das Feuer griff auf Nachbargebäude über; so sank Szawle im Laufe der letzten drei Monate zu einem Aschenhaufen zusammen. An verschiedenen Stellen rissen einschlagende Granaten zwei Meter tiefe, die halbe Breite der gepflasterten Straße einnehmende Löcher. Und auch an einigen nicht zusammengestürzten Hauswänden sieht man noch die Eingangspforten der stählernen Ungetüme. Groß wie ausgewachsene Haustore sind die Löcher; die vereinzelten Häuser, die den zerstörenden Geschossen und dem verzehrenden Feuer entgingen, zeichnete der Krieg in anderer Weise. Ueberall begegnet man den unverkennbaren Spuren des zum Raubtier gewordenen Menschen. Das ist eine der betrübsamsten Erscheinungen in diesem Kriege.

Ich rede hier nicht von dem wüsten Durcheinander, von dem Chaos, der unbeschreiblichen Unordnung in den Wohnungen. Wo im steten Wechsel Truppen ein- und ausrücken, jede Wohnung im Laufe der Woche oft siebenmal und noch öfter den Einwohner wechselt, da fliehen Ordnung und Sauberkeit. Es wächst eine Wüstheit, ein Chaos heraus, ohne daß jemand von der Absicht beseelt sein müßte, Sachen durcheinander zu werfen oder zu zerstören. Spät in der Nacht kommt zum Beispiel ein bis zum Hinfallen müder Infanterist in eine Wohnung. Er macht es sich möglichst bequem. Bloß schlafen will er, auf nichts sonst ist sein Sinn gerichtet. Denn in der Frühe des nächsten Tages ruft ihn des Krieges harter Dienst wieder auf die Landstraße. Kein Gedanke daran, daß der Mann in seinem Quartier wieder Ordnung schaffe. Der folgende Quartiermacher kommt vielleicht auch nur auf Stunden, nur um dem Schlaf zu opfern. Soll er etwa vorher oder nach dem Ruhen Ordnung im Quartier schaffen? Kein Gedanke daran! In wenigen Tagen liegt und steht alles kunterbunt über und durcheinander. Der eine hat ein Handtuch, der andere Seife, der dritte Trinkgeschirr, der vierte vielleicht ein Stück Wäsche gesucht. Was dabei herauskommt, kann man sich denken. Aber man sieht in den Wohnungen nicht nur diese Unordnung, sondern auch Merkmale, daß gierige Hände nach Beute gesucht haben. Sie waren unverkennbar am Werke. Aufgebrochene Kisten, Kasten, Schränke, Schreibtische, kurzum alle verschlossenen Gegenstände, in denen entfesselte Plündergier Schätze vermutete, zeugen davon. Und in dem Inhalt der erbrochenen Behälter und der Gefäße wühlten Vandalenhände, rissen alles heraus, warfen das, was man nicht mitnehmen wollte, achtlos auf den Boden. Die Plünderer traten darauf, beschmutzten und ruinierten es. Manches wurde mitgenommen, bei der nächsten Gelegenheit, wenn man glaubte, Besseres gefunden zu haben, wieder fortgeworfen. Ich sah nicht nur erbrochene und ausgeplünderte Wohnungen, sondern auch aufgebrochene Grabstätten und Särge, sah, daß Räuberhände auch hier geplündert oder doch nach Schätzen gesucht hatten. Dieser Krieg kostet mehr als Menschenblut und wirtschaftliche Güter.

Gestern und heute kamen einige polnische Zivilisten nach S. zurück. Die Juden scheinen vom Erdboden verschwunden zu sein. In Janischki und Doblen, wo noch ziemlich viel Einwohner vorhanden waren, sah ich ebenfalls keine Juden mehr. Einige der nach Szawle Zurückkommenden schlugen in Kellerräumen ihre Wohnung auf. Wahrscheinlich lagen über ihnen im Schutt die nicht verbrennbaren Reste ihrer früheren Habseligkeiten. Großen Nahrungssorgen sind die wenigen zurückkommenden Menschen wohl kaum ausgesetzt. In den zahlreichen verlassenen Gemüse- und Obstgärten finden wir Nahrungsmittel in Fülle. Uebrigens regt sich auch sofort wieder der Geschäftsgeist. Schon hocken einige Frauen an einer Zufahrtsstraße und bieten den Soldaten Beerenobst zum Kauf an. Am Marktplatz, den auch nur noch Brandruinen umkränzen, wird bereits Tee kredenzt. Auf dem Grabe ihrer Habe von gestern pflanzen die Menschen heute wieder neue Hoffnungen. Aber ehe aus den Ruinen Szawles neues wirtschaftliches Leben in nur annähernd dem Umfange wie vor dem Kriege erblüht, wird wohl noch viel Zeit vergehen. So schnell, wie der Krieg verwüstet und zerstört, baut Friedensarbeit nicht wieder auf.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Bei den Armierungstruppen im Osten.

Schipperausbildung.

So etwas gibt es wirklich, und da es nicht sehr bekannt sein dürfte, lohnen sich einige Zeilen darüber.

In diesem Kriege wird fast soviel geschippt wie geschossen. Die Schaufel hat einen kriegerischen Ruf erworben und spielt trotz ihrer friedlichen Herkunft und Vergangenheit eine fast ebenso große Rolle wie die todbringenden Feuerwaffen. Die Männer mit der Schippe sollen die waffentragenden Mannschaften vor dem feindlichen Geschoß sichern helfen und ihnen zugleich Verstecke errichten, aus denen sie um so sicherer den Kugeltod in die Reihen des Gegners senden können. Ihr Wirken ist zugleich lebenerhaltend und lebenvernichtend.

Diese wichtige Mission der Schippe macht es begreiflich, daß man die schaufelbewehrten Männer für ganz richtige Soldaten ausgibt. Und darum muß man sie ausbilden, damit sie sich so bewegen können, wie es nun einmal einem Soldaten aus Preußen zukommt.

Vom Berliner Bezirkskommando geht ein fünfhundert Mann starker Transport ungedienter Landsturmleute mit der Eisenbahn nach einer kleinen Festung. Die bekannte Pappschachtel ist ihr Kennzeichen. Von dort führt ein kurzer Marsch den Trupp in ein der Festung benachbartes Dorf, das ihm zunächst als Quartier dienen soll. Auf der Bahnfahrt und auf dem Marsche herrscht ungebundener Frohsinn. Die marschierende Kolonne gleicht einem wandernden Ameisenhaufen.

Die Häuser des Dorfes kommen in Sicht. Plötzlich ertönen Kommandorufe. Wie zuckende Blitze fahren sie in den Haufen und wirbeln ihn durcheinander. Ihr Zweck ist, das Chaos in gerade Linien aufzulösen. Eine Schar Unteroffiziere, die wie aus dem Boden gewachsen vor der verstummenden Menge stehen, bemühen sich um die Erreichung des Zweckes. Und es gelingt. Mit diesem Augenblick wird die Sache militärisch. Kommandorufe, gerade Linien und eine — Nummer, die nun jeder bekommt, sind die ersten Symptome. Nach den Nummern werden die Männer, die bestimmt sind, die Schippe zu schwingen, in Korporalschaften gegliedert, und dann folgt die Verteilung der Quartiere.

In aller Eile verfügen sich die Leute in ihre Unterkünfte. Der Frohsinn ist etwas gewichen. Die Douche von Kommandorufen und militärischen Schmeichelworten hat abkühlend gewirkt. Der Anblick der Quartiere fordert jedoch bald wieder den Humor heraus. Manchem allerdings ist die Penne und der Heuboden eine ebenso unbequeme Ueberraschung wie der Kommandoton. Fast alle Angehörige des Transportes sind Männer reiferen Alters, die an gewisse Bequemlichkeiten des Lebens und Wohnens gewöhnt sind. Allerlei Berufe sind in bunter Mischung vertreten: Fabrik-

Die Sozialdemokratie im Seniorenkonvent der Duma.

Jetzt, bei Beginn der Dumasession, ist es von mehr als symptomatischer Bedeutung auf die Rolle hinzuweisen, die die Vertreter der kleinen sozialdemokratischen Fraktion im Seniorenkonvent während des Kampfes zwischen der Regierung und dem Seniorenkonvent gespielt haben. Es ist bekannt, daß der Seniorenkonvent der Duma sich in den verflossenen Wochen als Vertreter aller politischen Kreise mit der Regierung verhandelte und es schließlich durchsetzte, daß die Regierung ihren Widerstand aufgab und die Duma zum 1. August einberief. Nachdem die Verhandlungen mit der Regierung noch immer zu keinem klaren Ergebnis geführt hatten, herrschte im Seniorenkonvent eine solche Stimmung, daß die vom Genossen Tscheidse vorgeschlagene Resolution einstimmige Annahme fand. Die Resolution lautete:

„Mit Rücksicht darauf, daß der Seniorenkonvent sich schon mehrfach für die schleunigste Einberufung der Reichsduma ausgesprochen hat, daß die Regierung durch den Vorsitzenden der Reichsduma davon in Kenntnis gesetzt wurde, daß trotzdem ein genauer Zeitpunkt der Einberufung der Reichsduma auch jetzt nicht festgesetzt ist, daß die Ereignisse vor die Reichsduma vollkommen unaufschiebbare Fragen gestellt haben, und daß jede Verzögerung der Einberufung der Reichsduma sie der Möglichkeit beraubt, rechtzeitig auf diese Fragen zu reagieren, lenkt der Seniorenkonvent aufs neue die Aufmerksamkeit der Regierung auf die geschilderten Umstände und spricht seinen dringenden Wunsch aus, daß die Reichsduma in kürzester Frist einberufen und schleunigst ein dementsprechender Ukas veröffentlicht wird."

Außer diesem Teil, der in der Presse veröffentlicht wurde, enthielt die Resolution, die uns jetzt auf dem Umweg über Schweden aus Petersburg mitgeteilt wird, einen Absatz, in dem der Seniorenkonvent jede Verantwortung für die Folgen, die aus einer Verzögerung entstehen könnten, ablehnte. Es war zugleich beschlossen worden, im Falle einer Ablehnung einen Aufruf an die Abgeordneten zu versenden, ohne Einladung der Regierung nach Petersburg zu kommen. Es ist charakteristisch, daß selbst die Nationalisten und Oktobristen bei ihrem ersten oppositionellen Schritt eine sozialdemokratische Formel annahmen. Nicht minder charakteristisch ist es, daß die Vertreter der bürgerlichen Parteien in der Resolution nicht, wie sie beabsichtigt hatten, ihren Willen zur Fortführung des Krieges kundgaben. Die bürgerlichen Parteien verzichteten auf diesen Punkt der Resolution, damit die Sozialdemokraten sie nicht im Stiche lassen sollten. Gerade die äußerste Schärfe der sozialdemokratischen Position zwang die Vertreter der bürgerlichen Parteien, ihr Zugeständnisse zu machen.

Nach der Annahme der Resolution wurde beantragt, daß der gesamte Seniorenkonvent sich zum Ministerpräsidenten Goremykin begeben sollte. Genosse Tscheidse lehnte für seine Fraktion den Besuch beim Ministerpräsidenten ab. Ihm schloß sich der Vertreter der „Arbeitsgruppe" Kerenski an. Darauf wurde eine besondere Delegation gewählt, als deren Sprecher der Führer der Kadetten Miljukow auftrat.

Russisch-japanische Annäherung.

Der Chef der ostasiatischen Abteilung des russischen Ministeriums des Aeußern G. A. Kasakow hat sich gegenüber einem Mitarbeiter der „Rjetsch" über die Gerüchte bezüglich eines russisch-japanischen Bündnisse folgendermaßen geäußert:

„Japan ist de facto unser Verbündeter seit dem Tage, wo es im Verein mit uns und unseren Alliierten gegen unseren gemeinsamen Feind Deutschland ins Feld gezogen ist. Dieses faktische Bündnis, das diktiert ist von der Gemeinsamkeit der Interessen und das sich auf ein Separatübereinkommen Japans mit England stützt, ist bis heute durch kein formelles Dokument gefestigt worden. Dessen ungeachtet hat Japan an den Operationen gegen Deutschland im fernen Osten und im Stillen Ozean aktiv teilgenommen. Außerdem erwies und erweist es den Alliierten materielle und andere Unterstützung in ihrem Kampfe gegen die europäischen Zentralmächte.

Ueber den Umfang dieser Unterstützung zu sprechen, ist jetzt natürlich verfrüht, es muß aber hervorgehoben werden, daß das, was Japan getan hat und tut, keineswegs irgendwelchen Kompensationsversprechungen, insbesondere irgendwelchen Versprechungen territorialer Kompensationen auf Kosten der Verbündeten entspringt.

Davon war und konnte keine Rede sein. Zwischen Rußland und Japan bestehen zurzeit durchaus freundschaftliche Beziehungen, die eine logische Entwickelung des gutnachbarlichen Zusammenwirkens sind, das sich nach dem russisch-japanischen Krieg auf dem Boden der ostasiatischen Politik herausgebildet hat. Diese Beziehungen sind jetzt enger geworden und es ist sehr leicht möglich, daß sie mit der Zeit noch enger werden und die Form einer bestimmten politischen Vereinbarung annehmen.

Vorläufig stützt sich die Zusammenarbeit Japans und Rußlands auf keinen urkundlichen Akt. Japan hat sogar nicht den Vertrag vom 5. September unterschrieben, der das Bündnis zwischen Rußland, Frankreich und England festgelegt hat. Das einzige Band, das Japan mit Rußland und Frankreich formell vereinigt, ist der englisch-japanische Vertrag, der übrigens die Bedingung enthält, daß keiner der Kontrahenten ohne Zustimmung des Partners Frieden schließen darf."

Des weiteren wies der Chef der ostasiatischen Abteilung darauf hin, es sei möglich und im Prinzip erwünscht, daß Rußland und Japan ein Bündnis schließen, und zwar auf dem Boden der ostasiatischen, im besonderen der chinesischen Politik. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Japan und ihr militärisches Zusammenwirken habe bereits die Verwirklichung der japanischen nationalen Interessen (?) in China gefördert. Rußland habe Japan nicht daran gehindert, sich bedeutende Zugeständnisse von China zu verschaffen. Es sei deshalb die Hoffnung berechtigt, daß Japan und Rußland auch in Zukunft einen Boden für gemeinsame Zugeständnisse und solidarische Handlungen im fernen Osten finden würden, und zwar in einem Maße, daß diese Zugeständnisse und Handlungen den Interessen der anderen Verbündeten nicht widersprechen und die Interessen der großen neutralen Staaten nicht ernstlich berühren. Unter diesen Umständen sei es klar, daß die russisch-japanische Annäherung, die zurzeit den Charakter eines tatsächlichen Bündnisses angenommen habe, in der nächsten Zeit zu einem politischen Bündnis führen würde.

Der Jahrestag der Ermordung Jaurès.

Paris, 1. August. (T. U.) Die sozialistischen Zeitungen feierten gestern die Erinnerung an den Jahrestag der Ermordung Jaurès. Hervé schreibt in der „Guerre Sociale", Jaurès sei der Mann, der Frankreich fehle und fehlen werde bei der Neugestaltung Europas.

Politische Uebersicht.

Herr v. Heydebrand über den Krieg.

In der „Kreuz-Zeitung" schreibt Herr v. Heydebrand in einem Rückblick über das Kriegsjahr:

„Feinde ringsum — bis zu Amerika, dessen letzte, recht anmaßende Note gewiß eine würdige, unseren Interessen entsprechende Antwort finden wird! Bloß unserer auswärtigen Politik an dieser Isolierung die Schuld zu geben, geht nun zu weit, und mit den Worten von der „unfähigen Diplomatie" ist es nicht getan. Freilich, auf sie stolz zu sein, haben wir wohl seit den Tagen Bismarcks gerade auch keinen Anlaß. Immerhin so ganz einfach liegt hier die Fragestellung nicht. Indes, wie dem auch sein mag: die Gefahren auf der politischen Weltbühne waren und blieben sicherlich unter allen Umständen groß für uns und das Bismarcksche Wort von dem „Alpdruck der Bündnisse" eine voraussehende Wahrheit. . . .

Wir haben gesehen, was ein von Parteigezänk kaum getrübter innerer Frieden, was ein einiges, vom Ersten bis zum Letzten opferbereites, tätiges Volk in einem Existenzkampfe zu bedeuten hat, welcher Wert darin liegt: Sich auf die eigene Kraft verlassen! . . .

Das alles sind Gewinne, sind Erkenntnisse, die wir niemals aufgeben, vielmehr dauernd fruchtbringend mehren müssen und die uns im kommenden Jahre, nach dem völligen Niederringen unserer Gegner, so Gott will, einen dauernden Frieden bringen werden, wie wir ihn brauchen, wie er der gebrachten Opfer wert und wie er geeignet ist, uns für alle absehbare Zukunft ein

stärkeres und größeres Deutschland zu schaffen!

Freilich, gerüstet, besser noch als je, müssen wir bleiben; nicht immer vielleicht werden uns 42er, Unterseeboot und Zeppelin noch ein Extraübergewicht geben wie diesmal. Der kriegerische Geist muß der alte, die Waffe die gleiche scharfe, die einigende Vaterlandsliebe, die uns jetzt beseelt, die moralisch-sittliche Volkskraft ungeschmälert bleiben.

Dann mag es auch ins Weite gehen, ein gesunder, deutsch-nationaler Egoismus, wo er hingehört, in der Welt seine Stätte finden: Dann, mit einem Worte, wird das abgelaufene Jahr ein Fanal deutscher Zukunft bedeuten, über die Gott seine Hand halten wolle!"

Nationalliberales über Krieg und Frieden.

In einem Rückblick auf das abgelaufene Kriegsjahr schreibt laut „Kreuzzeitung" die „Nationalliberale Korrespondenz":

„Wie denken wir uns diese nationale Zukunft und wie wollen wir zu ihr gelangen? Zunächst das eine: Es wäre eine von Grund aus verfehlte Politik, wenn sich die Kreise, denen die Entscheidung über Krieg und Frieden und damit über das Wohl und Wehe aller künftigen deutschen Generationen anvertraut sind, in einen Gegensatz zu denjenigen Schichten setzen wollten, die seit dem Bestehen des Reiches in allen Fragen deutscher Machtentfaltung führend gewesen sind. Das alte Wort, daß Staaten nur mit denjenigen Mitteln erhalten werden, mit denen sie begründet sind, hat auch den Sinn, daß eine Regierung keine entscheidenden politischen Schritte im Gegensatz zu dem Willen derjenigen Bevölkerungsgruppen tun darf, die von jeher die Träger des Staatsgedankens und der Staatsmacht gewesen sind. Diese Kreise und mit ihnen die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes wollen keinen vorzeitigen Frieden, sie wollen nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern ihr Haus in Europa und in der Welt, auch wenn noch neue Opfer gebracht werden müssen, mit völliger Sicherheit auf lange Zeit hinaus ausbauen. Das deutsche Volk wird über alle diejenigen zur Tagesordnung übergehen, die angeblich um den Krieg um einige Monate abzukürzen, seine größten Interessen leichtfertig aufs Spiel setzen. Es wird alle hinwegfegen, die kümmerlich und jämmerlich genug sind, für den ungeheuren Einsatz nichts weiter als eine Wiederherstellung des Statusquo zu begehren. Aus dem Worte, daß wir „keinen Eroberungskrieg" führen, nach den blutigen Lehren dieses Jahres noch die Folgerung ziehen, daß alles beim alten bleiben soll, ist ein Zeichen geistiger Armut . . . Die weltgeschichtliche Bedeutung unserer Zeit schließt alle persönlichen Rücksichten aus. Willensschwachen und Illusionisten soll der Aufbau der deutschen Zukunft nicht anvertraut sein."

Major d. L. Bassermann über Kriegsziele.

Im „Deutschen Kurier" schreibt Abgeordneter E. Bassermann, der ausdrücklich als Major der Landwehrkavallerie bezeichnet wird, zum „Jahrestag des großen Krieges":

„Es kann nicht oft genug ausgesprochen werden: Dieses Volk, das um seine heimische Scholle heute kämpft, das bis auf den letzten Mann weiß, daß es um die deutsche Existenz geht, ist frei von schwächlichem Empfinden. In Stahl und Eisen schreitet der Kriegsgott durch die Lande. Im Granatfeuer sind unsere Treuen gehärtet. Die Weichheit schwindet und rücksichtslose Anwendung aller Kriegsmittel fordert das Land.

Wir stehen gegen eine Welt von tapferen Feinden, wir stehen gegen neutrale Wechsler und Händler: ein Heldenvolk, das seine Schicksalsstunde erkannte und einig wurde. Von festem Willen zur Macht, zum größeren und stärkeren Deutschland sind unsere Armee und die daheim Gebliebenen erfüllt.

Nicht Utopien im schwarzen Erdteil jagen wir nach, nicht dort liegt unsere Zukunft. Solange England das Reich der stolzen Amphitrite schließen kann, ist Besitz in fremdem Erdteil unsicherer Besitz. Als Blutdünger erwächst uns auf europäischem Boden eine deutsche Saat, und die Tränen derer, die ihre Lieben hingaben, werden wir stillen, wenn wir ihnen sagen können: auch dein Sohn, dein Gatte und Vater ist für dieses größere und stärkere Deutschland gefallen.

Unsere Staatsweisheit muß bedenken, daß nach solchem furchtbaren Kriege nicht Enttäuschung und Steuererhöhungen der Lohn sein darf. Mögen die Früchte langsam reifen, langsamer als wir dachten, aber reif werden sie, dafür wird die starke sonnige Kraft des Germanentums sorgen. Pflicht aller Patrioten ist es, darauf zu achten, daß nicht schwächliche Friedenssehnsucht zugreift, sobald sich uns eine Hand eines weichenden Feindes entgegenstreckt. Das darf nicht sein. Blutige Opfer sind gebracht, und weitere werden fallen, sie müssen die Grundlage bieten für eine territoriale Ausgestaltung unseres Vaterlandes, für Grenzen im Osten und Westen, die uns den Frieden auf Menschenalter sichern. Heute ist alles so wunderbar, so heldenhaft, es ist, als ob Bismarcksche Feuerströme durch unser Volk flössen, es ist ein Volkskrieg geworden, wie ihn die Welt nie gesehen hat.

Nirgends ein Verzagen, überall der feste Wille, durchzuhalten, zu siegen und einen Frieden zu erringen, der die deutsche Macht vermehrt und sichert gegen feindlichen Einbruch, uns ein größeres und stärkeres Deutschland bringt. Das Volk wird den Preis heimbringen aus blutigen Schlachten, der ihm seine Zukunft sichert. Mag der Krieg dauern, bis das Ziel errungen ist, das wir erstreben. Wir halten aus und halten durch!

Wir schauen vertrauend auf zu unserem Kaiser. Wenn er draußen bei seinen Truppen weilt, grüßt ihn der Jubel der Kämpfer, und alle, die draußen und daheim wünschen und hoffen, daß er sein wird, was seine Vorfahren waren, ein Mehrer des Reichs."

Auch nicht übel!

Es ist vor einiger Zeit berichtet worden, daß in landwirtschaftlichen Kreisen für die Sommermonate die Wiedereinführung des „Hirtenschulwesens" verlangt werde. Die Kinder hätten danach frühmorgens im Felde zu arbeiten, genössen dann im Halbschlummer eines zwei- oder dreistündigen Unterrichts und würden für den Rest des Tages wieder zur Aushilfe im landwirtschaftlichen Betriebe frei sein.

Dies Verfahren würde natürlich die Kinder körperlich und geistig schwer schädigen. Aber ob es gleich unsinnig und gar nicht einmal nötig ist: viele Landwirte gehen in ihren Forderungen weit darüber hinaus. So wird in der „Landwirtschaftlichen Zeitung für Westfalen und Lippe" glatt verlangt:

> Wenn uns die Mitarbeit unserer Kinder in dieser verhängnisvollen Zeit von durchschlagendem Vorteil sein sollte, so müßte für alle Kinder der Landschulen im Alter von zehn Jahren der Unterricht vollständig ausfallen.

Denn z. B.:

> Allein in meinem Betriebe hätten im kommenden Herbst für 1500 bis 2000 M. Steckrüben mehr erzielt werden können, wenn ich seit einigen Wochen meine und des Nachbarn Kinder zum Verlegen der Pflanzen und Pflanzenziehen nach Wunsch hätte mit beschäftigen können.

In diesen Ausführungen steckt wahrlich der Anreiz zu schärfster Kritik. Aber wir beschränken uns unter den Umständen dieser Zeit darauf, festzustellen, daß

> die „Schulbehörden weitgehende Vollmacht erhalten haben, Schulkinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten zu beurlauben",
>
> die Militärbehörden den Landwirten in der Beurlaubung von eingezogenen landwirtschaftlichen Arbeitskräften sehr weit entgegengekommen sind,
>
> Kriegsgefangene auch in kleinsten Trupps den Landwirten zur Verfügung gestellt werden,
>
> weibliche Arbeitskräfte fast überall zu haben sind, wenn sie gut entlohnt werden.

Guter Lohn, — das ist die Voraussetzung! Aber daran fehlts vielfach, obgleich die guten Ernteaussichten und die steigenden Preise eine Erhöhung der Löhne durchaus zuließen.

Kein Mensch mutet der Landwirtschaft zu, sich im Dienste der Volksversorgung für nichts und wieder nichts zu betätigen. Aber wenn man so sieht, wie das Bestreben obwaltet, gerade der Landwirtschaft in der allerpeinlichsten Weise gerecht zu werden, ihre „Verdienste" um die Förderung der Volkswohlfahrt zu vergrößern, üble Begleiterscheinungen ihrer Betätigung aber nach Möglichkeit zu entschuldigen, — dann empfindet man die Forderung einer glatten Schließung der Volksschulen im Interesse der landwirtschaftlichen Unternehmer als etwas Unglaubliches.

Die Kriegszeit entschuldigt manches. Aber die Bildung und Erziehung der neuen Generation als eine Bagatelle zu behandeln, das entschuldigt sie nicht!

Anmeldung der Zuckerbestände.

Berlin, 1. August. (W. T. B.) Durch Bundesratsverordnung vom 27. Mai und 15. Juli ist allen denjenigen, die Verbrauchszucker in Mengen von mehr als 50 Doppelzentner in Gewahrsam haben, die Pflicht auferlegt, ihre Bestände der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzuzeigen. Da sich bei den Bestandaufnahmen im Juni und Juli herausgestellt hat, daß mehrfach die vorgeschriebenen Anzeigen unterlassen sind, so wird erneut darauf hingewiesen, daß jeder, der Zucker der bezeichneten Mengen im Besitz hat (Lagerhalter, Spediteure, Fabrikanten, Händler, Brauer, Kleingewerbetreibende usw.), zur Anzeige verpflichtet ist und sich durch Unterlassen der Anzeige strafrechtlichen Folgen aussetzt.

---

arbeiter und Handlungsgehilfen, Ballettmeister und Juristen, Schriftsteller, Fabrikbesitzer und Musiker. Der eine vermißt das Nachthemd, dem andern fehlt das tägliche warme Bad, der dritte erkundigt sich nach der Zentralheizung. Anfangs stehen sie unschlüssig. Aber es hilft nichts, alle müssen sich ins Heu betten, unausgekleidet, und müssen sich sogar den Gedanken gefallen lassen, daß sie monatelang die Kleidung des Nachts nicht vom Körper bekommen werden. In dieser ersten Nacht im ungewohnten Milieu wendet sich der Blick der meisten sehnsuchtsbang zurück. Das Bild der Heimat, der Lieben dort und der Arbeitsstätte erfüllt die Seelen. Und vorwärts richten sich die Gedanken auf eine ungewisse, rauhe, schicksalsschwere Zukunft. Nur wenige finden stärkenden Schlaf, und die Julinacht erscheint lang, endlos lang.

Der nächste Tag bringt nach der schnell erledigten Einkleidung den ersten Dienst. In schmuckem Feldgrau stehen die Glieder vor den Unteroffizieren. Man lernt, wie militärisch-korrekte Linien aus Menschenleibern hergestellt werden und wie so eine ausgerichtete Truppe sich fortbewegen kann, ohne in den Zustand der Hammelherde zurückzufallen. Ferner wird den neuen Soldaten erklärt, wie die Vorgesetzten zu erkennen sind, wie man mit ihnen umgehen muß und wie man kunstgerecht die Hand zum militärischen Gruß an den Mützenrand legt. Die instruierenden Vorgesetzten zeigen meist großes Entgegenkommen. Manch komischer Vorfall unterbricht den Ernst der Handlung.

So geht es einige Tage. Ein Feldgottesdienst, die Vereidigung und ein kleiner Ausmarsch mit gepacktem Rucksack unterbrechen den gewohnten Dienst.

Unter den Kameraden bilden sich bald Gruppen, die engere Beziehungen pflegen. Das gleiche Geschick bringt fremde Menschen zueinander. Abends trifft man sich in den Gasthöfen des Ortes. Im Hause der einen befindet sich die Schreibstube des Kommandos, und dort kommen auch die Depeschen der Obersten Heeresleitung zum Aushang. Es sind die ersten Tage der neuen Offensive der Hindenburg-Armeen in Polen. Eifrig werden die Kriegsereignisse besprochen und allerlei Meinungen dürfen sich äußern. Man glaubt gar nicht, wieviel Strategen sich unter den Schippern befinden. Aber alle betrachten die Dinge nur unter dem einen Gesichtspunkt: Wird uns dieses gewaltige Vorgehen der deutschen Truppen ein baldiges Ende des Kriegs bringen? Aus allen spricht die Hoffnung auf den Frieden.

In den kleinen verräucherten Stuben der Gasthöfe herrscht gedrängte Fülle. Die bunte Mischung der Menschen ergibt ein buntes Treiben. Einer tanzt auf Händen Polka und Walzer, ein anderer versteht dem verstimmten Klavier wirre Tonfolgen zu entlocken, ein dritter meistert die Violine. Sehnsuchtsschwere Heimatlieder und flotte Marschweisen lassen die Wände erbeben.

Schnell fließen die Stunden, und die Quartiere müssen aufgesucht werden. Zerrissene Wolkenmassen jagen am Himmel. Der Mond benutzt die Lücken, um mit mildem Licht die Dorfstraßen zu erleuchten. Und mit der Nacht naht wieder das Sehnen nach stillem Glück im friedlichen Heim. R. S.

Aus Groß-Berlin.

Turnvereins-Jubiläum.

Auf eine fünfundzwanzigjährige Wirksamkeit kann der Turnverein „Fichte" in diesen Tagen zurückblicken. Am 5. August 1890 gegründet, entwickelte sich der Verein nach dem Fall des Sozialistengesetzes in erfreulicher Weise als ein Kind der modernen Arbeiterbewegung. Nicht daß politische Ziele sein Endzweck waren, wohl aber traten die Arbeiterturner zusammen in dem Bewußtsein, daß in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist wohnt. Dieser Geist ist in dem Turnverein „Fichte" wachgehalten worden in all den Stürmen, die er in den 25 Jahren zu durchleben hatte. Es wäre ein Kapitel für sich, all die Kämpfe zu schildern, die „Fichte" gegen die vielen Widerstände durchmachen mußte. Immer aber ist „Fichte" sich treu geblieben. Das Jubiläum fällt in eine Zeit, in der viele Mitglieder draußen im Felde stehen und nicht gering ist die Zahl derjenigen, die bereits auf dem Schlachtfelde ihr Leben gelassen. Lieferten doch gerade die Turnvereine den im Felde stehenden Truppen körperlich gewandte und leistungsfähige Kämpfer. An dem Jubiläumstage wollen wir auch nicht der Dienste vergessen, die „Fichte" im Laufe der Jahre der Berliner Arbeiterschaft erwiesen hat. Nicht nur, daß Mitglieder des Vereins sich große Mühe gaben, an Sonntagen Arbeiterkinder zum Spielen zu führen, hat der Verein durch seine tüchtigen Leistungen manche Arbeiterveranstaltung verschönen helfen. Das sei ihm an seinem Jubiläumstage besonders gedankt. Möge kommen, was da wolle, wir sind sicher: Der Turnverein „Fichte" wird auch in Zukunft treu bleiben seinem bisherigen Grundsatze:

„Dem Volke gilt es, wenn wir zu spielen scheinen!"

•

Vorführungen im Treptower Park.

Der Ehrentag des Turnvereins „Fichte" war von regenlosem, sonnigem Wetter begünstigt. Der dem Jubiläumskinde nun schon seit Jahren vertraute Festplatz im Treptower Park konnte gar nicht besser gewählt werden. Wird doch auch sonst der idealste Park Groß-Berlins an schönen Sommertagen von vielen zehntausend Erholungsbedürftigen besucht. Gestern stauten sich die Massen in Erwartung des festlichen turnerischen Schauspiels rings um die zur Aufrechthaltung der Ordnung notwendigen Absperrungsleinen. Wer von den Freunden der Arbeiterturnerei irgend Zeit hatte, war herbeigeeilt, den jubilierenden Verein zu begrüßen. Vieltausendköpfig stand das Publikum, war überrascht von den vielseitigen Leistungen, die entschieden einen starken Fortschritt des Könnens zeigten, und wich nicht bis zum Schluß. Auch außerordentlich viele Feldgraue, die den Darbietungen mit kritischen Blicken folgten, wurden bemerkt. Der Magistrat Berlin hatte den neuen Stadtschulrat Dr. Reimann, der in Felduniform erschienen war, entsandt. Von Berliner Stadtverordneten waren Bruhns und Zubeil anwesend.

Es war ein gerade in der jetzigen Zeit, die soviel echte Volkskraft erfordert und bewährt, doppelt erhebender Anblick, als unter den Klängen der Neukölner Kapelle und mit wehenden Bannern die luftig und duftig gekleideten Männer und Frauen, Lehrlinge und Schüler in prächtiger Haltung auf den Festplatz zogen. Bescheiden hatte der Verein in der Festnummer seiner „Mitteilungen" angekündigt, daß nur ein kleiner Teil der Turngenossen am Feste teilnehmen könne, da Hunderte draußen im Felde stehen und über siebzig die Heimat niemals wiedersehen werden. Trotzdem war der Aufzug mit weit über tausend Köpfen glänzend. Die Freiübungen der Männer, Frauen und Lehrlinge nach Musik klappten ganz überraschend gut. Wer diese öffentlichen Vorführungen schon öfter gesehen hat, der wußte: hier ist unter rührigster Leitung in den letzten Jahren viel hinzugelernt worden, und es wird trotz des Krieges nicht stillgestanden! Würdevoll waren die nach dem Muster des vor vier Jahren in Nürnberg abgehaltenen Arbeiterturnfestes in Berlin wohl zum ersten Male von etwa 300 Schülern und Schülerinnen unter Musikbegleitung gezeigten Flaggenübungen, die 600 unter gleichzeitigen Freiübungen geschwenkten Fähnchen ergaben ein überaus fesselndes Bild.

Wie immer nahmen die Stafettenläufe, an denen unter dem Beifall der Zuschauer diesmal auch Schüler und Schülerinnen sich beteiligten, das größte Interesse in Anspruch. Der 1500-Meter-Einzellauf für Männer und der Alte-Herren-Stafettenlauf, in dem ein Achtundfünfzigjähriger Zweiter wurde, wurden ebenfalls sehr beachtet. Der humoristische Wettlauf, bei dem das Publikum nicht mehr hinter der Absperrung zu halten war, sollte wegen der vorgeschrittenen Zeit ausfallen, wurde aber auf Wunsch des Stadtschulrats Dr. Reimann doch noch ausgeführt. Ehe der Verein mit klingendem Spiel nach dem Treptower Vereinsplatz zurückzog, begrüßte Turngenosse Petersohn in kurzer Ansprache die Gäste, gedachte warm der fehlenden Turnbrüder, streifte die neuzeitliche Wendung in der bewegten Geschichte des Turnvereins „Fichte" und wünschte, daß die vergangenen Zeiten für immer begraben sein mögen.

Städtisches Gefrierfleisch.

Seit einiger Zeit hat die Stadt Berlin das von ihr beschaffte Gefrierfleisch zum Verkauf gebracht, teils in Fleischerläden, teils in bestimmten kenntlichgemachten Markthallenständen. Das Fleisch wird allseitig gelobt, aber im allgemeinen ist der Absatz kein allzugroßer. Der Grund dieser Erscheinung ist leicht zu finden. Einmal ist die Spannung zwischen den Preisen für Gefrierfleisch und frischem Fleisch nicht allzugroß, dann aber läßt die allgemeine Teuerung den Fleischgenuß für weite Kreise der Bevölkerung gar nicht mehr zu. Bis in weite Kreise des Mittelstandes hinein hat eine Einschränkung des Fleischkonsums Platz gegriffen. Die Preise für alle übrigen Lebensmittel haben eine Höhe erreicht, daß die arbeitende Bevölkerung an Fleischgenuß kaum noch denken kann. Einfache Gemüsegerichte mit Fettzusatz sind trotz aller noch so schönen Kochrezepte so teuere Gerichte, daß an Fleisch gar nicht gedacht werden kann. Selbst die Fettwaren haben unerhört hohe Preise, man denke nur daran, daß heute für ein Pfund Butter 2 M. 20 Pf. bezahlt werden muß. Wo soll da das Geld für Fleisch herkommen? Ein Blick auf die Verkaufsstellen der Freibank zeigt uns, daß die erwerbstätige Bevölkerung sich um ein Stückchen frisches Fleisch geradezu reißt, und manche Leute bekommen es fertig, sich 6 bis 8 Stunden vor Eröffnung der Freibank dort aufzustellen, um in die vordersten Reihen zu stehen zu kommen. Es ist also nicht Abneigung gegen das zum Verkauf gestellte Gefrierfleisch, daß kein größerer Konsum stattfindet, sondern die allgemeine Teuerung macht vielen Leuten den Kauf von Fleisch direkt unmöglich. Immerhin kann denjenigen, die sich gelegentlich noch ein Stückchen Fleisch leisten können, der Kauf des angebotenen Gefrierfleisches als zweckmäßig nur empfohlen werden. Käufer müssen sich aber von der Brotkommission eine Karte besorgen.

Ausgefeimter Gauner.

Eine Ehetragödie und ihre Folgen benutzten Einbrecher in der Kristianiastraße. In dem Hause Nr. 114 erschoß am Sonnabend vor 8 Tagen die Sattlerfrau Marie Muselmann aus Eifersucht ihren Mann und verletzte sich durch einen zweiten Schuß selbst so so schwer, daß sie besinnungslos nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. Die Kinder hatte das Ehepaar zu Beginn der Ferien zu Verwandten gebracht. Die Wohnung wurde polizeilich verschlossen und versiegelt. Als nun vorgestern im Hause die Treppen gereinigt wurden, entdeckte man unter den Läufern Postkarten, die aus der Wohnung stammen mußten. Man sah nach und entdeckte, daß Einbrecher das Siegel beseitigt, mit einem Dietrich oder Nachschlüssel die Tür geöffnet und in den Räumen alle Spinde und andere Behältnisse, ja sogar die Betten durchwühlt haben. Was sie gestohlen haben, weiß man noch nicht, weil man, solange Frau Muselmann noch vernehmungsunfähig daniederliegt, nicht feststellen kann, was die Leute besessen haben.

Radrennen in Treptow.

Im Sportpark Treptow fanden gestern volkstümliche Kriegsrennen bei ermäßigten Eintrittspreisen statt. Diesem Charakter entsprechend war der gebotene Sport auch nur ein mittelmäßiger. Das Programm enthielt drei Dauerrennen hinter großen Motoren über 10, 20 und 30 Kilometern mit der zweitklassigen Besetzung: Pawke, Ryser, Suter und Nowotnik; außerdem ein Haupt- und ein Prämienfahren. In den Dauerrennen dominierte Pawke, der seine Konkurrenten in allen drei Rennen weit hinter sich ließ. Das Haupt- und das Prämienfahren gewann der kommende Mann unter den Treptower Rennfahrern, Lewanow; mußte doch selbst Stabe, der die Extraklasse der Flieger vertrat, die Segel vor Lewanow streichen. Um nicht als einwandfrei geschlagen zu gelten, gefiel es Stabe im Haupt- und im Prämienfahren schon weit vor dem Ziel wegen angeblicher Behinderung das Rennen aufzustecken. Nach dem Prämienfahren glaubte er gar, den ausgebliebenen Sieg auf dem Zement durch einen Boxkampf in den Rennfahrerkabinen ausgleichen zu müssen. Die Resultate der einzelnen Rennen sind der Reihenfolge nach: Woyrsch-Preis, 10 Kilometer: Pawke erster, Suter zweiter, Nowotnik dritter, Ryser vierter. — Linsingen-Preis, Hauptfahren über drei Runden Endlauf: Lewanow erster, Abraham zweiter, Arend dritter, Behrend vierter. — Below-Preis, 20 Kilometer: Pawke erster, Ryser zweiter, Nowotnik dritter, Suter vierter. — Gallwitz-Preis, Prämienfahren: Lewanow erster, Kuschkow zweiter, Abraham dritter, Behrend vierter. — Weddigen-Preis, 30 Kilometer: Pawke erster, Ryser zweiter, Nowotnik dritter und Suter vierter.

Kleine Nachrichten. In der Wohnung ihres Bräutigams sich zu vergiften versuchte gestern früh das 26 Jahre alte Dienstmädchen Annemann. Es hatte seinen Dienst bei einem Bankbeamten in der Gleditschstraße gekündigt, vorgestern die Stellung verlassen und sich zu seinem Geliebten, einem Photographen in der Belziger Straße, begeben. Dort nahm es gestern früh Sublimat. Die Lebensmüde wurde nach der Charité gebracht. — Ein Opfer des Straßenverkehrs wurde der 2 Jahre alte Knabe Hans Steinbeck aus der Nordbahnstraße 30 zu Reinickendorf. Der Kleine war zu Besuch bei seinen Großeltern in der Soldiner Straße 75. Als er vorgestern nachmittag auf der Straße spielte, geriet er vor dem Hause Nr. 67 unter einen Wagen der Selterwasserfabrik von Dr. Bauer u. Baum in der Wriezener Straße, wurde überfahren und auf der Stelle getötet. — Ratlosigkeit und Verzweiflung haben die 22 Jahre alte Arbeiterin Marie Schmidt aus der Cuvrystraße 45 in den Tod getrieben. Ihre Leiche fand man am Heckmannufer im Landwehrkanal. — Eine Bahnhofshyäne wurde im Osten der Stadt wieder unschädlich gemacht. Ein wohnungsloser Hausdiener Arno Petri lauerte am Schlesischen Bahnhof Durchreisenden ab, um sie unter dem Deckmantel des freundlichen Helfers zu verschleppen und auszuplündern. Vorgestern fiel ihm ein Arbeiter Franzka aus Jaroslau in die Hände, den er in alter Manier um Uhr mit Kette und das Portemonnaie mit der Barschaft brachte. Der Bestohlene aber erwachte bald, suchte die ganze Gegend ab, sah auch den freundlichen Führer auf der Straße wieder und ließ ihn festnehmen. So bekam er wenigstens Uhr und Kette zurück, das Geld hatte Petri mit leichtsinnigen Mädchen sofort durchgebracht. — Vergiftet hat sich der 46 Jahre alte Schuhmacher August Höfner aus der Stolpischen Straße 43.

---

6. Wahlkreis. Die Frauen der 9. Abteilung veranstalten am Dienstag, den 3. August, eine Dampferpartie nach Woltersdorfer Schleuse. Treffpunkt früh 8 Uhr Jannowitzbrücke.

Wetteraussichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Zunächst vielfach heiter, überall weitere Erwärmung, später im Westen wieder zunehmende Bewölkung und an vielen Orten Gewitter.

Deutscher Arbeiter-Wanderbund „Die Naturfreunde"

Nächste Oberspreewaldfahrt am Sonntag, den 8. August 1915.

Wanderung durch die Raduscher Kaupen zum Gasthof Speewald. Frühstückrast. Kurze Wanderung nach Burg. Kirchausgang der Wendinnen. Mittagsrast im Schwarzen Adler. Kahnfahrt durch die Burger Kaupen und die schönste Gegend des Oberspreewaldes nach Lübbenau.

Teilnehmerkarten für Bahn- und Kahnfahrt a 5,00 M. sind in den Zahlstellen bei Hetzse, Boxenstr. 19; Strandt, Schnelbeiner Str. 40; Neukölln: Krämer, Weserstr. 31; Blume, Jonasstraße, Ecke Kaiser-Friedrich-Straße, und in der Geschäftsstelle Fritz Kruse, Mariannenstraße 11, bis Freitagabend zu haben.

Bei Kruse auch Auskunft durch Fernruf Moritzplatz 1575.

Sonntag, den 22. August: Oberspreewaldfahrt.

Teilnehmerkarten a 5.75 M. schon jetzt in der Geschäftsstelle zu haben.

Abfahrt Sonntag früh Güt. Bahnh. 6.35 (Vorzug). Fahrkarten beim Führer an der Bahnsteigsperre. 2/2

Arbeiter-Wanderverein Berlin.

Verein zur Förderung des Wandersports unter den organisierten Parteigenossen Groß-Berlins.

Sonntag, den 15. August 1915

Oberspreewaldfahrt

Lübbenau—Lehde (Spreewehr) —Leipe—Der prächtige Erlen-Wald—Kano-Mühle—Wotschafska—Lübbenau.

Die Teilnehmer an dieser Tour haben hiermit Gelegenheit, die schönsten Punkte des Spreewaldes ohne jede Fußwanderung kennen zu lernen.

Teilnehmerkarten a 5,75 M. für Bahnfahrt 3. Klasse und Kahnfahrt sind in unseren Zahlstellen Fritz Wähtsch, Stalitzer Str. 22 — Amt Moritzplatz 125 42, und Georg Weihnacht, Grünstr. 21 — Amt Zentrum 1787, zu haben. 2/1

Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt!

Meierei C. Bolle A. G.

Berlin NW. 21, Alt-Moabit 98-103 Fernruf: Moabit 7912, 7913, 7914

Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchung

Aeltester u. größter milchwirtschaftl. Großbetrieb

2500 Angestellte. 290 Verkaufswagen

Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahlreichen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte

Lecimilch hergestellt aus bester Vollmilch mit garant. Lecithinwirkung. Vorteilhaft für die Stärkung der Nerven, Erhöhung der Lebensfrische u. Leistungsfähigkeit, heilkräftigend bei Nerven-, Herzschwäche und Müdigkeit

H. & P. Uder, Berlin SO. 16. Engel-Ufer 5.

Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.

Zigarren — Zigaretten — Rauchtabake.

Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.

Alleinverkauf der Fabrikate der Firma

F. J. Burrus St. Kreuz

Größte deutsche Rauchtabakfabrikation.

Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabake

Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

Spezialarzt f. Geschlechtskrankheiten, Hautleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.

Dr. med. Karl Reinhardt.

Prinzenstr. 64 Institute: zwischen Dresdener und Annenstraße. Sprechst. 5—7, Sonntags 10—11.

Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/2 11-2 u. 1/2 8-1/2 10 U. abds., Sonnt. 11-1.

Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Kaiser-Brikett

stammt aus dem bekannten Niederlausitzer Braunkohlenrevier!

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig, Steglitz. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: VorwärtsBuchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.